Ortschronik von Löcknitz (Teil I)

Von der Erstbesiedlung bis 1945

Die Chronik kann über die

Touristinformation der Gemeinde Löcknitz im Burgfried Löcknitz,
Schloßstraße, 17321 Löcknitz, Tel. 039754/20454

oder beim Heimat- und Burgverein Löcknitz e. V.,
Schloßstraße 2d, 17321 Löcknitz

bezogen werden.

© 2024, 2. Auflage, Heimat- und Burgverein Löcknitz e. V.
1. Auflage 1999

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Gemeinde Löcknitz.

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Herstellung: Schibri-Verlag, Milow 59, 17337 Uckerland
Umschlagbilder: Dana Goroncy

ISBN 978-3-933978-07-3

Inhalt

Vorwort 4

Ur- und Frühgeschichte, Besiedlung des Territoriums 6

Gründung und Ersterwähnung des Ortes
von 1124 bis zum 12. Jahrhundert 11

Entwicklung des Ortes vom 12. bis 18. Jahrhundert 12

Der 30-jährige Krieg (1618 bis 1648) 19

Die Entwicklung von Löcknitz nach dem 30-jährigen Krieg
bis zum Beginn der Neuzeit (1650–1750) 25

Löcknitz in der Neuzeit von 1750 bis 1815 31

Politische und wirtschaftliche Entwicklung von 1800 bis 1945 38

Löcknitz während der Weimarer Republik und des
Hitlerreiches 1918 bis 1945 55

Heimat- und Burgverein Löcknitz e. V. 68

Vorwort

Die vorliegende Broschüre ist eine chronologische Gliederung der Geschichte des Dorfes Löcknitz bis 1945. Sie ist entnommen aus der Ortschronik von Löcknitz. Der Lehrer Werner Senkpiel schrieb anläßlich des 10. Jahrestages der DDR am 7. Oktober 1959, die erste Löcknitzer Chronik. Sie ist ein umfassendes wertvolles Werk, welches die Geschichte des Dorfes Löcknitz von der Erstbesiedelung bis zum Jahre 1959 wiederspiegelt. Diese Chronik wird ab 1995 nun weiter vervollständigt und liegt, so wie auch die von Herrn Senkpiel, zur Einsichtnahme in der Bibliothek Löcknitz aus.

All jenen, die mit wertvollen Hinweisen, Erzählungen und auch Bildern bei der Zusammenstellung der Chronik geholfen haben sei hiermit ein Dank ausgesprochen. In dieser schnellebigen Zeit ist es von großer Wichtigkeit, daß alle Veränderungen des Ortsgeschehens in Wort und Bild für unsere Nachwelt festgehalten und dokumentiert werden.

Die nachfolgende Broschüre wurde vom Förderverein Burgfried e.V. anläßlich des 4. Burgfestes am 18. September 1999 gedruckt.

Möge sie zum besseren Verständnis der Vergangenheit und zur Förderung der Heimatverbundenheit der Löcknitzer Bürger beitragen.

Diane Latzel
Ortschronist

Brunhilde Zeiger
Bürgermeisterin

Die Neuauflage im März 2024

Es gibt zwei gute Gründe für diese nun vorliegende Broschüre:

Die 1. Auflage der Chronik Teil 1 von 1999 ist vergriffen und wir, der Heimat- und Burgverein Löcknitz e.V., der Nachfolger des Herausgebers der Erstauflage, feiert am 27.01.2025 sein 20-jähriges Bestehen und sieht es als seine Pflicht an, die Lücke in der chronologischen Gliederung der Geschichte des Ortes Löcknitz zu schließen.

Christa Kothe
Vorsitzende

Heimat- und Burgverein Löcknitz e.V.
www.burgverein-loecknitz.de

Ur- und Frühgeschichte, Besiedlung des Territoriums

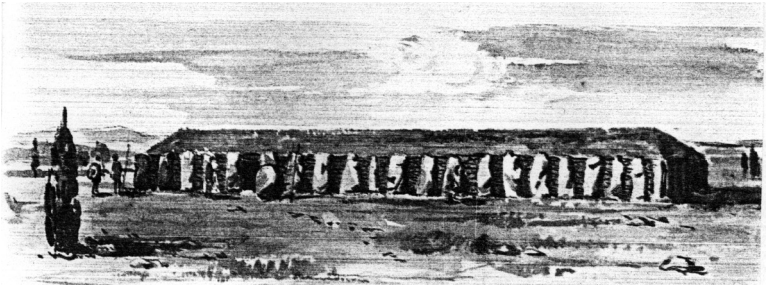
Die Landschaft in unserem Gebiet formte sich vor 12.000 bis 10.000 Jahren v.d.Z. nach dem Ende der letzten Eiszeit. Unser Gebiet war mit einer riesigen Eis- und Gletschermasse bedeckt. Infolge der Bewegung dieser Massen entstand das heutige Oder-Randowtal.

Das Randowtal ist ein Urstromtal gewesen. Die Randow war anfangs als linker Oderarm durch große Wassermassen gefüllt. Als sich die Oder in ihr heutiges Flußbett zurückzog, sank der Wasserspiegel der Randow gewaltig. Von ihrer gesamten Breite (1.000–6.000 m), blieb nur noch ein kleines Flüßchen übrig. Noch bis etwa zum Jahre 1200 muß der Unterlauf der Randow schiffbar gewesen sein.

Erste Pflanzen und Tiere wurden vor etwa 10.000 Jahren heimisch. Das Randowtal wurde ein Niederungsmoor und eine Stätte der Torfbildung.

Vor etwa 7.000 bis 8.000 Jahren v.u.Z. bildeten sich die ersten menschlichen Siedlungen heraus.

In unserer Heimat wurde eine indogermanische Bevölkerungsgruppe ansässig, deren Heimat an der Nord- und Westküste der Ostsee liegt. Unser Gebiet war schon in der älteren Steinzeit bewohnt. Zahlreiche Funde beweisen das, zum Beispiel die Steingräber bei Wollschow, etwa 6 km südlich von Löcknitz. 1929 wurde das größte Gräberfeld Norddeutschlands, aus der Steinzeit entdeckt. Es handelt sich um 40 Großsteingräber.



Großsteingrab in seinem ursprünglichen Aussehen (nach einer Zeichnung von H. Schwieger)

Im Ausgang der Bronzezeit siedelten Germanen in unserem Gebiet. Sie verschmolzen mit den hier ansässigen indogermanischen Bevölkerungsgruppen.

In der Umgebung von Löcknitz wurden Schmucksachen und Waffen aus der Bronzezeit gefunden. Aus Woddow (8 km südlich von Löcknitz) stammen Bronzeschalen.

(So können noch viele Funde genannt werden, doch daß würde hier zu umfassend werden.)

Bronzegefäß

Am Ende der Eiszeit war unser Land nur wenig bevölkert, jedoch nicht völlig leer.

Nur geringe Reste der gemanischen Bevölkerung blieben nach Beginn der Völkerwanderung zurück. Vom Osten kommend zogen die Slawen hier ein. Die geringen Reste der germanischen Bevölkerung verschmolz mit den Slawen.

Um 600 war die Besiedelung des heutigen Landes Mecklenburg-Vorpommern durch die Slawen vollendet.

In Ostmecklenburg vereinigten sich die Stämme der Luitizen. Zu denen zählten unter anderem der Stamm der Ukerer (Uckermark, Gegend Prenzlau). In unserer Gegend wohnten also die Ukerer. Die Slawen waren über das ganze Land verbreitet, was aus vielen Ortsnamen slawischer Herkunft hervorgeht. Ortsnamen mit der Endung -ow, -in, -itz sind mit ziemlicher Sicherheit slawischen Ursprungs.

In diesem Zusammenhang erfahren wir, daß der Ortsname **Löcknitz** von den Slawen seinen Namen bekommen hat. Lochnitza heißt Sumpfloch oder Grubenniederung. Die Slawen waren ein rühriges Volk und bauten Weizen, Mohn, Hirse und Hanf an. Sie betrieben die Bienenzucht und hielten zahlreiches Vieh. Man betrieb die Jagd und den Fischfang und befaßte sich mit der Töpferei und Weberei.

Entwicklung der Töpferei

Die **Verehrung der Götter** wurde durchgeführt, um einerseits die Mächte, die den Ackerbau und die Fruchtbarkeit fördern sollten, um Segen anzurufen und andererseits, um die Mächte, vor denen man Furcht hatte gnädig zu stimmen. Die Priester beherrschten, da nichts ohne Befragen der Götter unternommen wurde, das ganze Leben.

In unserem Gebiet wurde der dreiköpfige „Triglav", der Herr des Himmels, der Erde und der Unterwelt verehrt.

Im 10. Jh. begannen die deutschen Feudalherren die Eroberungszüge im Osten, unter dem Vorwand die Slawen zu christianisieren. Diese verteidigten sich aber lange Zeit erfolgreich, letztendlich unterlagen sie den deutschen Kolonisten.

Über Löcknitz führte damals eine wichtige Handelsstraße, denn der von Osten, Westen und Südwesten kommende Verkehr mußte notgedrungen seinen Weg über das damalige Lokeniza nehmen. Das sumpfige Randowtal hatte nur zwei Pässe, auf denen Menschen und Tiere es überschreiten konnten. Der eine Paß war bei Löcknitz und der andere weiter südlich bei Schmölln. In der Mitte lag Menkin gegenüber dem Dorf Retzin. Die beiden Dörfer waren für Fußgänger auf einer riesigen Eiche, die man vor undenklichen Zeiten in das Moor versenkt hatte, zu erreichen. Aber nur Ortskundige konnten diesen Weg finden. Noch um 1900 spielten die Menkiner Jungen das Spiel „Verwechselt, verwechselt das Bäumchen nicht". Wer nämlich den Weg im Moor verfehlte, war rettungslos verloren.

(Rekonstruktionsversuch)
Statue des Gottes Triglav

Die beiden Pässe bei Löcknitz und Schmölln waren Fuhrten. Zur Befestigung des Untergrundes dienten Knüppel oder Bohlen. So erklärte man sich auch die Bezeichnung der Brücke über die Randow hier, die als **Bollbrücke** (**Bohlenbrücke**) bezeichnet wurde. So wird die Brücke heute noch genannt. **Urkundlich** kommt die Bezeichnung Bollbrücke schon **1242** vor.

Die zahlreichen wendischen Burgwälle bildeten Verwaltungsmittelpunkte und dienten Verteidigungszwecken. Auf solchem alten wendischen Burgwalle wurde auch die alte **Slawenburg** Lokeniza errichtet. Wahrscheinlich wurde sie aus Pfahlwerk und Balken erbaut und durch einen Wall mit Pallisaden und Gräben geschützt.

In enger Verbindung mit dieser alten Burg und den Bewohnern der Siedlung soll eine **Tempelburg** jenseits des Löcknitzer Sees im Burgwald beim Leichensee gestanden haben. Diese befestigte Vorburg war ebenfalls aus Holz und wurde von dem jeweiligen Priester des „Triglav“ bewohnt. Das Standbild des Triglav befand sich hier in einem Heim neben dem Leichensee. Die Burg und die Tempelburg sollen durch einen geheimen Gang verbunden gewesen sein. Ein mit Schutt und Steinen verschütteter Schacht in der im 13. Jh. erbauten Steinburg wurde von ortskundigen Löcknitzer Einwohnern als der Anfang dieses geheimen Ganges bezeichnet. Dieser Gang soll unterirdisch bis vor den Löcknitzer See verlaufen sein und von dort konnte man auf einen schmalen Pfad, der von Schilf und Gestrüpp gedeckt wurde, ungesehen zur Vorburg (Tempelburg) gelangen.

(Der geheime Gang wird wohl nie existiert haben, nur in den Vorstellungen der Einwohner.)

Gründung und Ersterwähnung des Ortes von 1124 bis zum 12. Jahrhundert

Im Jahre **1124** begann der Bischof Otto von Bamberg, mit Unterstützung des pommerschen und polnischen Herzogs von Stettin aus, die Slawen zum Christentum zu bekehren. In Löcknitz war damals vom Pommernherzog Wartislaw der slawische Burgvogt **Conrad de Lokeniz** eingesetzt worden. Die Bewohner gehorchten dem Priester mehr als dem Burgvogt Conrad. Der Tempelpriester ließ räuberische Überfälle auf die Reisenden durchführen, die auf dem Wege von Retzin nach Löcknitz in der Nähe seiner Burg vorbeifuhren. War ein Überfall geglückt, so soll der Priester die Männer der Siedlung zu einer geheimen nächtlichen Versammlung eingeladen haben, indem er einen Hammer von Hand zu Hand geben ließ. Dann wußten die Männer, daß es wieder galt über einen Gefangenen zu Gericht zu sitzen. Das Hab und Gut wurde den Unglücklichen abgenommen und ihr Blut dem Gott Triglav geopfert. Die Leichen wurden dann im See versenkt. Der **Leichensee** könnte von mancher Urteilsvollstreckung berichten. Der Name des Sees ist nun durch die Taten des Priesters erklärt. Der Abfluß vom Leichensee in die Randow heißt im Volksmund daher auch Totengraben.

1.000-jährige Eiche

Die Macht der Tempelpriester wurde schließlich gebrochen und der Burgvogt hatte es leichter. Nach und nach ließen sich viele Slawen taufen. Durch glaubhafte Darstellung steht fest, daß die Niederlassung der Slawen bei der **Slawenburg Lokeniza schon 1127** bestanden hat. Einige Bücher die über die Geschichte von Löcknitz berichten, geben das Jahr **1212 als erste urkundliche Nachricht über Löcknitz** an. In einer Schenkungsurkunde des Pommernherzogs Bogislaw II, unterschrieb ein **Thomas de Lokeniz**, wahrscheinlich der Vogt des Bischofs von Camin, in Löcknitz.

Entwicklung des Ortes vom 12. bis 18. Jahrhundert

Zu Beginn des 12. Jh.s herrschten hier die Polen, während Anfang des 13. Jh.s die Dänen unser Gebiet besetzten. 1227 wurde die dänische Herrschaft gebrochen durch das deutsche Ritterherr und **1231** übertrug der deutsche Kaiser dem Markgrafen von Brandenburg die **Lehnshoheit** über Pommern. **1250** kam Löcknitz durch den Vertrag zu Hohen Landin bei Schwedt zu Brandenburg. Während der größte Teil der Uckermark (alles Land westlich der Randow) an Brandenburg fiel, blieb das Gebiet östlich der Randow im Besitz der Pommernherzöge. Die Pommernherzöge wurden Vasallen des Markgrafen von Brandenburg. Sie respektierten die Lehnshoheit des brandenburgischen Markgrafen kaum, so daß es in den nächsten Jahren zu schweren Auseinandersetzungen und Kriegen zwischen den Brandenburgern und Pommern kam. Die Bevölkerung hatte hierunter sehr viel zu leiden. Im Jahre 1212, als Pommern noch unter dänischer Lehnshoheit stand, wurde Löcknitz urkundlich erwähnt. Aus diesem Jahr stammt eine Schenkungsurkunde des Pommernherzogs Bogislaw II. Er schenkte dem Abt Rudolf von Colbatz das Gut Woltin (Wollin bei Penkun) und beschreibt die Grenzen des genannten Gutes. Als erster Zeuge unterschreibt Thomas de Lokeniz, wahrscheinlich der Vogt des Bischofs von Camin, in Löcknitz. Gemäß den Caminer Statuten, die vor **1385** schriftlich niedergelegt wurden, gehörte Löcknitz

seit der Gründung des Bistums Camin zu den Tafelgütern des Bischofs (demnach seit 1175). Die Niederlassung bei der Burg wurde hier als Stadt (Oppidium) bezeichnet. Jedoch wird der Ort wohl kein Stadtrecht besessen haben. Gemäß den Statuten mußte Löcknitz Abgaben und Geld an den Caminer Bischof zahlen und ihn während seiner Besuche aufnehmen. In einer Urkunde vom 7.4.1216 ist zu lesen, daß der Pommernherzog dem Kloster Grobe (Pommern) die Dörfer Eggesin und Zarrenthin (Zerrentin) geschenkt hat. Diese Urkunde ist deswegen von Bedeutung, weil hierin zum ersten Mal das bei Löcknitz vorbeifließende Flüßchen erwähnt wurde. Es wurde „Lochnitza“ genannt. Randow ist also nicht der ursprüngliche Name des Flusses. Als Randow wurde das mittlere Sumpfgebiet bezeichnet, von dem aus in südlicher Richtung die Winsle (Welse) zur Oder und in nördlicher Richtung die Lochnitza durch den Löcknitzer See in die Ocker floß. Dieses geht aus einer Urkunde vom 8.9.1288 eindeutig hervor, in der die Grenzen der Uckermark beschrieben werden.

In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s machte Löcknitz noch eine friedliche Entwicklung durch und entwickelte sich mit vorwiegend deutscher Bevölkerung. Die deutsche Besiedlung erfolgte vornehmlich zur Zeit des Pommernherzogs Barnim I. Der befestigte Platz an der Randow lud geradezu ein, sich hier anzusiedeln, zumal es an der Hauptverkehrsstraße lag.

Jedoch konnte Löcknitz sich nicht zu einer großen Stadt entwickeln, da die Lage als Grenzort mit vielen Passübergängen behaftet war. Der **Zoll**, der **1290** schon urkundlich erwähnt wurde, war eine gute Einnahmequelle. Mit Beginn des 14. Jh.s kam es zu schweren Kämpfen in der Uckermark. Nach der Teilung Pommerns (1295) in die Herzogtümer Wolgast und Stettin griffen diese gemeinsam mit den Polen den Markgrafen von Brandenburg an. Diese Kämpfe dauerten bis 1302. 1319 fielen die Dänen, die Herzöge von Pommern, mit Unterstützung des Bischofs von Camin und die Mecklenburger über die Uckermark her. Die Mecklenburger wurden aus der Uckermark von den Pommern vertrieben, welche einen großen Teil des eroberten Gebietes besetzt hielten. **1338** kam es dann zu einem kurzen Frieden (Reichstag zu Frankfurt am Main), bei dem die Lehnshoheit des Markgrafen von Brandenburg über Pommern aufgehoben wurde. 1348 flammten die Kämpfe erneut wieder auf. Die Brandenburger verpfändeten Teile der Uckermark (auch Löcknitz) an die Mecklenburger, um nicht von ihnen angegriffen zu werden.